



## Aus den Vereinen

**Historischer Verein zu Bamberg.** II. Zyklus der populärwissenschaftlichen Vorträge zu Gunsten der Kriegsfürsorge.

1. Unter dem günstigsten Sterne wurde am Mittwoch den 3. November 1915 im Harmoniesaal der 2. Zyklus eingeleitet. Der 1. Vorstand des Vereins R. Hochschulprofessor Dr. Dürrwächter wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß man sich der Hoffnung hingeeben hatte, es werde der Winter auch den Völkerfrieden bringen. Aber es sei anders gekommen und noch kein Ausblick auf eine Lösung. So habe denn der Historische Verein sein Beginnen zum edlen patriotischen Zweck wieder aufgenommen; auch dürfe mitten im Kriege die Wissenschaft nicht zu kurz kommen. Redner dankte den Herren, die sich in den Dienst der edlen Sache gestellt hätten, und der Bevölkerung für die hochehrfretliche Aufnahme des Unternehmens; er konnte insbesondere auch Erzelenz Erzbischof Dr. von Hauck, das Ehrenmitglied des Vereins, Weihbischof Dr. Senger, General der R. Konstantin von Gebattel und Generalmajor Gebhard unter den Zuhörern begrüßen.

Alsdann verbreiterte sich Domdekan Dr. Hümmer in einstündigem Vortrage über das Thema „Krummstab und Schwert“. Wie ein Schloß aus vergangenen Tagen steht die Kgl. Residenz vor uns. Sie ist erbaut nicht bloß für sich, um den Herrscher aufzunehmen, sie gehört auch zum Dom, wie der Pfarrhof zur Kirche; vereint war damals geistliche und weltliche Gewalt. Kaiser Heinrich der Heilige hatte beide Gewalten in eine Hand gelegt zu einer Zeit, wo es förderlich schien, daß der Bischof auch der Landesherr und der Regent auch der Bischof sei. Das Hochstift Bamberg sollte eine Hochburg des Christentums wie des Deutschtums sein. Und bereits nach zwei Jahrhunderten war das Slaventum im Deutschtum aufgegangen und die Umschaffung des Urbodens in kultiviertes Ackerland im besten Zuge, die Geistesbildung in schönster Blüte. Diese beiden Sparten der Kultur begründeten den Ruhm der Fürstbischöfe, insbesondere Ottos des Heiligen, dessen Bild darum Kaiser Wilhelm in die Siegesallee zu Berlin aufnehmen ließ. Zu jener Zeit blühte die Domschule, wo die Söhne des Adels, die späteren Äbte und Bischöfe, die späteren Beamten der Königshöfe lernten; aus jener Zeit stammen die wertvollen Handschriften unserer jetzigen Staatsbibliotheken. In der Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts konnte sich der einzelne Großbauer durch Rodung des Urwaldes freien Besitz schaffen; das war der Ursprung des liberi baro, des freien Bauern der der Stamm der späteren Barone war; die weltberühmte Bamberger Gärtnerei blühte unter Fürstbischof Friedrich von Hohenlohe auf. Damals galt noch „Reben und Weßgeläut, das ist Bamberg“, aber die Fürstbischöfe Seinsheim und Buseck (18. Jahrh.) prämierten auch den Hopfenbau und stützten den Obstbau, und seit Bischof Heinrich Groß von Trockau wurden die Erzeugnisse des heimischen Bergwerks auf den gepflegten Wasserstraßen verfrachtet. Der Krummstab, der Hirtenstab, leitete an zu geistiger und wirtschaftlicher Entwicklung, die das Schwert das Landesherrn schützte. Die Garantien der Freiheit des Hochstiftes Bamberg durch den Stiftsbrief Heinrichs v. Jhr. 1007 wurden schon verlegt durch die mächtigen Grafen und Ritter des 11., 12. und 13. Jahrhunderts. Schwere Fehden hatten die Fürstbischöfe auszufechten; da schuf Eupold von Bebenburg aus adeligen Familien den Burgadel, der gegen Burglehen die Verteidigung des Stiftes mit übernahm. Es kam die Husitenzeit, es kam Bambergs Aufruhr gegen den Bischof Anton von Kotenhan, es kamen die Raubritter des 15. Jahrhunderts, die den Fürstbischöfen das Schwert in die Hand drückten; der Bauernkrieg machte die Regierungszeit des Bischofs Weigand von Redwitz



ruhelos. Was den Bischöfen fehlte, war Heeresmacht; sie fehlte besonders im Dreißigjährigen Kriege dem Fürstbischof Joh. Georg II. Fuchs von Dornheim. Diese stehende Heeresmacht führte zuerst ein Peter Philipp von Dernbach, wie der Militärschriftsteller Oberstleutnant Helms 1902 nachwies. Schweres mußte Bamberg trotzdem noch ertragen unter Adam Friedrich von Seinsheim, in dessen Regierungszeit der preussische Einfall, und unter Franz von Buseck, in dessen Zeit der 1. Koalitionskrieg fällt. Buseck war der letzte Fürstbischof: unterm 29. Nov. 1802 verabschiedete er sich vom Domkapitel. Acht Jahrhunderte hatte das Fürstentum bestanden, Großes hatte es geleistet, nicht ruhmlos trat es vom Schauplatz ab.

2. Am Mittwoch den 17. November sprach Herr Arthur Heßlein über „Krieg und Presse.“

Der Vortragende lenkte zu Beginn seiner Ausführungen die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die napoleonische Epoche, in der durch eine Zeitung das kleine Coblenz Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland wurde, während die Kriegsfurie das Land durchraute. Dort redigierte Goerres seinen „Rheinischen Merkur“ und wenn Napoleon I. Goerres und seine Zeitung als die fünfte Großmacht bezeichnet habe, so dürfe man auch diesmal behaupten, daß die Presse während des Krieges eine Großmachtsstellung eingenommen hat. Der Redner wies darauf hin, daß die deutsche Presse aus den Stürmen des dreißigjährigen Krieges heraus gewachsen sei, daß man sie daher mit Recht „ein Kind und ein Geschöpf des Krieges“ nenne und im Verlauf des Vortrags zeigte er sodann, daß es noch keine Epoche gegeben habe, in der der Krieg innerhalb der Zeitung alle anderen Begebenheiten so zurückdrängte, wie diesmal. Auch 1870/71 haben die Kriegsbegebnisse die Zeitungen nicht dermaßen beherrscht, wie jetzt während des Westenbrandes. Der Vortragende kam dann auf die Hauptquartiersberichte zu sprechen, die Muster des markigen Lakonismus genannt werden könnten, auf die glänzend abgefaßten Schlachtenschilderungen, die in feuilletonistischer Form vom Kriegspresseamt herausgegeben werden und denen gegenüber diesmal die Meldungen der Privat-Kriegsberichtersteller weit in den Hintergrund getreten seien. Die Kriegsberichtersteller seien mehr auf Stimmungsbilder angewiesen gewesen, die sie allerdings zu Kunstwerken nach Form und Inhalt entwickelten. Daran anknüpfend kam der Redner auf die in der Presse veröffentlichten „Feldpostbriefe“ zu sprechen, die man mit Recht „das Herz des deutschen Volkes“ genannt habe, und an denen gemessen auch die Kriegslyrik bisher in den 16 Kriegsmonaten in der Presse nicht jenen breiten Raum eingenommen hat, wie man es nach ihrer Machtsstellung, z. B. während der Freiheitskriege, hätte vermuten sollen. Redner gab dann einer der köstlichsten Proben volkstümlicher Kriegslyrik zum Besten und an ein satirisches Gedicht über „Rumänien Neutralität“ anknüpfend, wurde dann die Stellung der Witzblattpresse im Kriege beleuchtet. Redner erwähnte hier den vortrefflichen Witz des „Kladderadatsch“, wie Eduard VII., sich die Nase zuhaltend, fragt: „Was stinkt denn so zum Himmel empor?“ und darauf von einem Engel die Antwort enthält: „Die belgischen Archive werden ausgeräumt!“ Im Anschluß daran erwähnte nun der Redner, wie sich die Regierung der deutschen Presse auch bediente, um die belgischen Gesandtenberichte, die man im Brüsseler Archiv vorfand, zu veröffentlichen, um so die Wahrheit in die Welt zu bringen. Daran anschließend wurde dann die durch die Macht der Füge uns so verderblich gewordene Presse des Biververbandes einer eingehenden Kritik unterzogen. Insbesondere auf die englische Northcliffe- und auf die französische Suworinpresse wurden interessante Streiflichter geworfen, aber auch auf die Machtsstellung von Havas und Reuter ging der Vortragende näher ein. Er erwähnte, daß Reuter mit 20 Millionen, Havas mit 10 Millionen, das deutsche Wolffbureau aber nur mit 1 Million Aktienkapital arbeite und hier gipfelten des Redners Ausführungen in dem Wunsche, daß nach dem Kriege solche Verhältnisse anders werden und sich Deutschland auch auf dem Gebiet der Auslandspresse den Platz an der Sonne erobern möchte. Die deutschen Zensurverhältnisse streifte Redner nur kurz; er kam auf den Burgfrieden der Parteien zu sprechen und wünschte zum Schlusse des Vortrages, daß auch nach dem Kriege der Parteikampf nicht mehr die gehässige und persönliche Art von ehemals fragen möge, sondern daß bei strengster Wahrung der Eigenart und der Interessen jeder einzelnen Partei die deutsche Presse nur der eine einigende Ruf wie Wogenprall durchhallen möge: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!



Der historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg hat unlängst den 58. Band seines „Archiv“ zur Ausgabe gebracht, in Verbindung mit dem Jahresbericht für 1915. Aus letzterem ist als Grundton zu entnehmen die fortdauernde schwere Behinderung im Vereinsleben durch die gegenwärtige Kriegslage. Die in den Wintermonaten üblichen Vortragsabende mußten, da die hierfür sonst verfügbaren Kräfte mehrfach draußen im Felde stehen oder sonst mit anderen dringlichen Aufgaben in Anspruch genommen sind, bedeutend eingeschränkt werden. Immerhin konnte am 16. November 1915 der zur Zeit der Tagung des unterfränkischen Landrats seit Jahren üblich gewordene Abend stattfinden, an welchem Herr kgl. Seminarlehrer Max Schmitt dahier, der den Verein schon öfter mit Vorträgen erfreute, in einem gewissen ideellen Zusammenhang mit unserer Kriegszeit über „das Vorland des Steigerwaldes, insbesondere Wiesentheid und Umgebung im Zeichen des Krieges während der letzten drei Jahrhunderte“, ein fesselndes Bild schwerer Kriegsbedrängnisse in früheren Zeiten entrollte. Ein weiterer derartiger Abend konnte dann noch am 18. April 1916 veranstaltet werden, an welchem Herr Privatdozent Dr. J. Krieg über die „Geschichte der Ruraldekane der Diözese Würzburg“ sprach, ein Gegenstand des kirchlichen Verfassungslebens, dessen Erforschung sich der genannte Herr in erfolgreicher Weise zugewendet hat.

Wie die Vortragsabende eine wesentliche Einschränkung erfahren mußten, so konnte auch der sonst regelmäßig zu Beginn des Sommers gemeinsam mit dem Fränkischen Kunst- und Altertumsverein veranstaltete Ausflug nach geschichtlich bemerkenswerten Orten unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht stattfinden. Eine am Sonntag, den 30. Mai 1915 nachmittags vorgenommene Besichtigung der beiden hochinteressanten Klosteranwesen in dem nahen Orte Zell, Ober- und Unterzell mußte als Ersatz dafür angesehen werden.

Was nun den Inhalt des oben erwähnten Archivbandes anlangt, so bringt er an erster Stelle eine größere Abhandlung aus der Feder eines seit langen Jahren durch eifrige verdienstvolle Forschertätigkeit sich auszeichnenden Vereinsmitgliedes, des Herrn Pfarrer Dr. A. Amrhein in Esfeld über „die Würzburger Zivilgerichte erster Instanz“. Es ist das der zweite Teil einer im 56. Bande begonnenen Arbeit über diesen Gegenstand, wodurch man einen umfassenden Überblick über das ganze ältere Gerichtswesen des Würzburger Hochstiftes gewinnt. In jenem ersten Teil wird „die Gerichtsbarkeit der Würzburger Bischöfe“ behandelt, sodann „die Immunität der Würzburger Kirche“, und weiterhin „die Immunität des Würzburger Domkapitels“. Dieser letztere Abschnitt gibt auf Grund von Archivalien des hiesigen k. Kreisarchivs eine sehr eingehende Darstellung einer wohl für die meisten so gut wie unbekannten Einrichtung, nämlich der unter dem offiziellen Titel „Hausgenossen“ bestehenden weltlichen Beamtenschaft des Domkapitels, die die Zeiten des alten Hochstifts sogar noch etwas überdauerte und dann von Seite des Staates abgelöst wurde; wir finden da ein Küchen-, Bergmeisters-, Schiffs-, Schmiedes-, Forstamt usw., wobei die Reihenfolge sämtlicher Inhaber dieser Ämter gegeben wird, dadurch noch besonders interessant, weil uns darin eine Reihe der bekanntesten und angesehensten Familiennamen begegnen. In dem eben in jenem neuesten (58.) Archivband gebrachten zweiten Teil behandelt sodann der Verfasser „das Domkapitel'sche Kellergericht“, als erste Instanz des besonderen Gerichtsstandes, dessen sich jene „Hausgenossen“ erfreuten; sodann „das Hofschultheißengericht“ als ein Gericht der bischöflichen Immunität über die zur bischöflichen Hofhaltung gehörenden Personen; ferner „das Gericht des Klosters St. Stephan“, „das Gericht vor dem Sanderthor“, „das Feldgericht“ für die Markung von Würzburg und die angrenzenden Ortschaftsmarkungen; das so wichtige „Polizeigericht des oberen Rates“, in dessen Händen die polizeiliche Ordnung der Handwerkerbetriebe innerhalb der Stadtmauern lag; ferner „das Kampfgericht“, ein Sondergericht in Verleumdungsklagen; das unter dem Namen „Bisdomamt“ stehende eigene Stadtgericht; „das Judengericht“ und endlich „das Gericht der Kupferschmiede oder Kessler“, da die im alten deutschen Reiche lebenden Kesselschmiede als fahrendes Volk nicht unter der Gerichtsbarkeit der Landes- und Dorfherrn standen, sondern eine eigene Gerichtsbarkeit hatten, für welche das Reich in mehrere Bezirke oder „Terminen“ geteilt war, davon eine „die fränkische Termine“. Alles in Allem genommen gewiß ein vielgestaltiges farbenreiches Bild des Rechtslebens früherer Zeit in fränkischen Landen. — In ein ganz anders gearbetes Gebiet führt die zweite umfangreiche, in dem gleichen Bande enthaltene



Abhandlung über „das Horoskop des Astrologen Goldmayer auf die Stadt Würzburg“. Schon oft hat man die allerdings komisch anmutende Berechnung des im 17. Jahrhundert lebenden fränkischen Mathematikers Andreas Goldmayer angeführt, wonach die Stadt Würzburg am Vormittag des 27. Februar im Jahre 3 v. Chr. gegründet worden sei. Daß aber eine solche Aufstellung nicht etwa als Ergebnis willkürlicher Erfindung anzusehen ist, sondern aufs engste mit einer Disziplin zusammenhängt, die ehemals lange Zeit einen geradezu beherrschenden Einfluß auch auf bedeutende Geister ausübte, nämlich die Astrologie, wird hier von einem gründlichen Kenner dieser ganzen Materie, Herrn Hochschulprofessor Dr. W. Hef am k. Lyzeum in Bamberg in eingehender methodischer Weise dargetan, so daß eine derartige Aufhellung eines für viele recht dunklen Gebietes der Kulturgeschichte sicher vielen Dank verdient.

Wie unser Vereinsorgan „Archiv“ auch sonst bemüht ist, einen möglichst vielseitigen Inhalt zu bieten, mag daraus ersehen werden, daß der 56. Band außer jenem ersten Teil der Dr. Amrhein'schen Abhandlung über die Würzburger Zivilgerichte erster Instanz noch folgende Beiträge enthält: „Zur Jahrhundertfeier der Vereinigung der Fränkisch-Würzburgischen und der Aschaffenburgischen Lande mit dem Königreich Bayern“ von Prof. Dr. Th. Henner, und „Der Verkauf der säkularisierten Domherrnhöfe in Würzburg“. Bearbeitet nach den Akten des Würzburger Kreisarchivs von Dr. Th. J. Scherg, Religions- und Seminarlehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Freising.

Der 57. Band weist folgenden Inhalt auf: „Das domus emeritorum der Diözese Würzburg“. Von Dr. A. Amrhein, Pfarrer in Gsfeld: „J. J. Th. von Grimmelshausen und Würzburg“. Von Dr. A. Bechtold in München; „Ein Soldatenleben aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Feldmarschall Ernst Albrecht von Sberstein“. Von Prof. Dr. Th. Henner; „Hermann Helmes, k. b. Major z. D., Archivar im k. b. Kriegsarchiv. † 2. November 1914“. Von A. Ableitner, k. b. Major z. D., Bez.-Offizier beim Bez.-Kommando II in München; „Literarischer Anzeiger“.

Zum Beginn der Winterzeit 1916/17 wurde am 14. November 1916, wieder unter Beteiligung des gerade versammelten unterfränkischen Landrates, ein Vortragsabend gehalten. Der derzeitige Vorstand des Vereins, Prof. Dr. Th. Henner sprach „zur Lebensgeschichte Dr. Franz Oberthürs“, wobei auf Grund von zwei längeren, im hiesigen k. Kreisarchiv vorhandenen Briefen Oberthürs, die er gelegentlich eines Aufenthaltes in Berlin an seinen Fürstbischof Georg Karl von Seichenbach richtete, interessante Mitteilungen über dortige Zustände gemacht sind; weiterhin „über ein bekanntes Königswort aus dem Jahre 1859“, wobei die Genesis der von König Max II. von Bayern ausgegebenen Parole „ich will Frieden haben mit meinem Volke“ aktenmäßig nachgewiesen wurde. Sollte sich die Möglichkeit ergeben, so wird gegen die Frühjahrszeit hin noch ein solcher Vortragsabend zur Veranstaltung kommen.

Th. H.

